

Glasnost und Perestroika in der Währungspolitik

Anmerkungen und Anfragen zur Währungsverfassung und zu den Wirkungen der Politik der Deutschen Bundesbank

Oktober 1989
Tristan Abromeit

Anhang III

Stichwort:

Gesell, Silvio

Aus: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen 1965;

Verfasser: Prof. Dr. Oreste Popescu, La Plata

Evangelisches Soziallexikon,

Stuttgart 1958

Verfasser des Stichwortes:

Prof. Dr. Wolfgang Stützel, Berlin

Gesell, Silvio (1862—1930), weitgereister Kaufmann und Landwirt;

IN MEMORIAM

Silvio Gesell

von Professor Dr. Oswald Hahn,

in der *ZEITSCHRIFT für das gesamte KREDITWESEN*

Jahrgang -Heft 6 /15. März 1980

Das Informationsblatt mit Titel von freiwirtschaftlichen Zeitschriften und Anschriften von Organisationen übernehme ich hier nicht, weil die Daten aktueller unter „Links“ zu erfahren sind.

Ich habe in 1989 die Bundesbank auch auf die Gesammelten Werke von Gesell hingewiesen. Es liegen 17 Bände + 1 Registerband vor. Zusätzlich der Titel von Werner Onken: „Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschaftsordnung – Eine Einführung in Leben und Werk“. Verlag für Sozialökonomie, Gauke, Lütjenburg.

Stichwort:

Gesell, Silvio

Aus: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen 1965;

Verfasser: Prof. Dr. Oreste Popescu, La Plata

a: Jean Silvio Gesell wurde am 17.3.1862 als siebtes Kind des deutschen Kreissekretärs Ernst Gesell und seiner Frau Mathilde, Tochter eines wal-lonischen Rechtsanwalts, in St. Vith geboren. Da er seine Ausbildung schon im ersten Gymnasialjahr wegen Krankheit des Vaters unterbrechen mußte, ent-schloß er sich für den kaufmännischen Beruf. Im Jahre 1887 wanderte er nach Argentinien aus, wo er den Handel mit zahnärztlichem Zubehör so erfolgreich ausübte, daß er sich bereits nach wenigen Jahren in bester wirtschaftlicher Posi-tion befand.

Die heftigen Schwankungen der argentinischen Wirtschaft in den 1890er Jah-ren erregten das Interesse Gesells auch für volkswirtschaftliche Fragen. Zwi-schen 1891 und 1900 veröffentlichte er eine Reihe von Schriften in deutscher und spanischer Sprache, in denen die wichtigsten Gedanken seiner späteren Lehre bereits im Keim enthalten sind. 1900 übertrug er die Führung der blü-henden „Casa Gesell“ seinem Bruder - sie wurde später von Gesells Söhnen übernommen und erfolgreich weitergeführt - und übersiedelte in die Schweiz. Von Les Hautes Geneveys (Neuenburg) und später von Eden (Oranienburg) aus, wie auch während seiner öfteren und manchmal jahrelangen Aufenthalte in Punta Chica (Buenos Aires), setzte er seine ganze Kraft für den Ausbau seiner Lehre und seiner freiwirtschaftlichen Bewegung ein. Im Jahre 1916 erschien sein aus dem früheren Schrifttum systematisch entwickeltes Hauptwerk »Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld«. das im Laufe der

späteren Jahre durch zahlreiche Schriften ergänzt wurde. Fast gleichzeitig rief er seine freiwirtschaftliche Bewegung ins Leben, die 1919 mit zwei treuen Anhängern, Georg Blumenthal und Ernst Frankfurth, zur Gründung des Freiwirtschaftsbundes führte. Die Bewegung dehnte sich langsam aus; zuerst in Deutschland (wo sie 1925 bereits 40000 Anhänger zählte) und in der Schweiz, dann in anderen europäischen Ländern und schließlich, nach der Weltwirtschaftskrise, im süd- und nordamerikanischen Kontinent.

Nach bitteren Erfahrungen als Volksbeauftragter für Finanzen in der ersten Räterepublik Bayerns im April 1919 begab sich Gesell nach Rehbrücke bei Berlin, um dann 1927 wieder nach Eden zu übersiedeln, wo er an einer Lungenentzündung am 11. 3. 1930 starb.

b: Eine „natürliche Wirtschaftsordnung“ (auch „physiokratische“ oder „Freiwirtschaftliche Ordnung“), die dem Streben des Menschen nach Wohlstand und Fortschritt entsprechen will, kann nach Gesell nur unter Gewährleistung der freien Konkurrenz und der privaten Initiative erzielt werden. Die M a r x sche Lehre wird von ihm abgelehnt, nicht nur, weil sie die private Initiative aufhebt, sondern auch, weil ihre kollektivistische Therapeutik die arbeitslosen Einkommen nicht abzuschaffen vermag. Zwar leidet auch die kapitalistische Wirtschaftsordnung an der Schwäche, die Ausbeutung der arbeitenden Klasse mittelbar zu fördern; das läßt sich jedoch durch die Sicherung der Startgerechtigkeit im Wettbewerb beseitigen. Deshalb sollte das Bodenmonopol gesprengt und die gesamte Rente in Form von Pachtgeldern an die Staatskasse abgeführt und der Kapitalzins durch eine monetäre Reform abgeschafft werden.

Der Kern seiner theoretischen Lehre ist die Aussage, daß dem Geld eine zinszeugende Kraft als Eigenschaft anhaftet, weil es auf dem Markt den Waren gegenüber eine Übermacht besitzt. Das Geld, meint Gesell, schützt seinen

Besitzer vor jedem Stoffverlust, und kann infolgedessen unbegrenzt gehortet werden, während fast alle Waren dem Verderb ausgesetzt sind und so dem Angebotszwang unterliegen. Infolgedessen kann der Geldbesitzer von dem Warenbesitzer eine besondere Vergütung, den Urzins, erzwingen. Der Urzins, der nicht mit dem Unternehmergewinn verwechselt werden darf, überträgt sich auf das Realkapital und bildet dadurch einen Gleichgewichtspunkt, um den der Zins aller Realkapitalien pendelt. Wer also den Kapitalzins beseitigen will, muß mit der Abschaffung des Urzinses anfangen. Das läßt sich aber nur dann erreichen, wenn dem Geld die Sparmittelfunktion genommen wird, d.h. wenn das Goldgeld durch ein mit Angebotszwang versehenes ungedecktes Papiergeld ersetzt wird. Diesen Zweck soll das Schwund- oder Freigeld erfüllen, dessen Geldwert durch progressiven Schwund (1°/oo wöchentlich, somit 5,2% jährlich) ständig abnehmen soll. Die monetäre Reform ist durch eine „absolute Währung“ zu ergänzen, die Konjunkturschwankungen mittels quantitativtheoretisch zu errechnender Indexzahlen beseitigen soll. Da der Kapitalzins eine internationale Größe ist, sollte man ferner eine „Internationale Valuta Assoziation“ (IVA) bilden mit dem Zweck, die Zahlungsbilanzstörungen und die aus ihnen hervorgehenden Wechselkursschwankungen nach den Grundsätzen der absoluten Währung zu verhindern. Als Alternative schlug Gesell vor, ein Weltindex-Büro und ein übernationales Weltgeld zu schaffen, das nach denselben Grundsätzen von einer „World Bankers Association“ verwaltet sein soll.

C: Gesells Lehrgebäude stellt eine selbständige Leistung dar - obwohl ähnliche Ansätze schon bei John L a w, Pierre Joseph P r o u d h o n und Carl P a l t a u f vorkommen -, die durch die argentinischen Währungsschwankungen angeregt wurde. Der ideologische Trend seiner Lehre, wie sie auch der heutige Name: „Freisoziale Ordnung“, kennzeichnet, liegt zwischen der sozialen Marktwirtschaft und dem liberalen Sozialismus. Gesells Theorie, deren Eckstein der schwierigste Fragenkreis der Zinslehre ist, vermag

wegen ihres unzulänglichen theoretischen Unterbaus der Kritik nicht standzuhalten. Damit ist aber das Verdienst Gesells als Vorkämpfer der manipulierten Währung, der monetären Konjunkturtheorie sowie der Politik der Preisstabilität bei Vollbeschäftigung und fortschreitendem Wirtschaftswachstum unter Beibehaltung des Marktautomatismus in keiner Weise in Frage gestellt. Ausdrücklich wurde er von John Maynard Keynes, Hermann Höpker Aschhoff und in gewissem Sinne auch von Maurice Allais als Vorläufer anerkannt. Mit Keynes' gebührender Würdigung in dem 23. Kapitel seiner »General Theory« ist das wissenschaftliche Interesse für Gesells Lehre, wie dies aus den Untersuchungen etwa von Arthur O. Dahlberg, Margaret Myers, Dudley Dillard und L. Wise hervorgeht, wieder aufgelebt.

Erwähnenswert sind auch die Ausstrahlungen seiner Lehre auf die Wirtschaftspraxis, wie etwa die Ansätze zur manipulierten Währung in der argentinischen Gesetzgebung von 1899, auf die Gesell sich wiederholt bezog, oder etwa der Versuch während seiner Ministertätigkeit im April 1919, zur absoluten Währung überzugehen, dann die Schwundgeldexperimente von Schwanenkirchen (1931) und Wörgl (1932) und schließlich die 1950 ausgeführte Volksabstimmung zur Einführung der Indexwährung in der Schweiz. Nicht zuletzt darf Gesell das Verdienst in Anspruch nehmen, ein Vorkämpfer des 'Internationalen Währungsfonds' gewesen zu sein.

Literatur

Die Reformation Im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat. Buenos Aires 1891.

Nervus rerum. Fortsetzung zur Reformation im Münzwesen. Buenos Aires 1891.

Die Verstaatlichung des Geldes. Zweite Fortsetzung zur Reformation Im Münzwesen Buenos Aires 1892.

Die Verwirklichung des Rechtes auf den vollen Arbeitsertrag. Les Hauts Geneveys 1906. u: Die neue Lehre vom Geld und Zins. Berlin 1911; zusammen wieder abgedru u Titel: Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld. (Berlin 1916) hrsg v K. Walker. Lauf (Nürnberg) 1949, Kurzausg hrsg v W. Hanke u R. Batz. Lüdenscheid 1950. < The Natural Economic Order. (Berlin 1929) London 1958 >. < El orden económico natural por libre moneda y libretierra. Buenos Aires 1936 >. < L'ordre óconornique naturel. Bern, Paris u Brüssel 1948 >.

Frankfurth, Ernst: Aktive Währungiinolltik. Eine neue Orientierung auf dem Gebiet der Notenemission. (Berlin 1909) Erfurt 1921.

Der Abbau des Staates nach Einführung der Volksherrschaft. (Berlin 1919) Erfurt 1921.

Die Wissenschaft und die Freiland-Freigeldlehre. „Kritik“ und Erwiderung. Erfurt u Berlin 1921.

An die Überlebenden. Gedanken. Hrsg: F. Salzmann. (Bern 1945) Heidelberg 1948.

Über Gesell:

Enquete über die Freigeldlehre. Z f schweizerische Stat u Volkaw. Bern. 56 (1920).

Tuereke, Hans-Joachim: Marxismus und Gesell's Frelwirtschaftslehre. Diss Halle 1922.

Stillich, Oskar: Das Freigeld. Eine Kritik. Berlin 1923.

Langelütke, Hans: Tauschbank und Schwundgeld als Wege zur zinslosen Wirtschaft. Vergleichende Darstellung und Kritik der Zirkulationsreformen P. J. Proudhons und Sllvio Gesells. Jena 1925.

Haber, Franz: Freiwirtschaft. HdSt«, IV (1927).

—: Geld, V: Moderne Geldreformer. HdSf, IV (1927).

Nousan, Luis A.: Kevoluciön monetaria — dinero fusible, libre moneda — dinero mermable, perecedero o dinámico. San Juan (Argentinien) 1935.

Dillard, Dudley: Gesell's Monetary Theory of Social Reform. Am Ec R. Menasha (Wisc.), 32 (1942).

Lautenbaeh, Otto (Bearb): Die neue soziale Ordnung. 2. Denkschrift des Freiwirtschaftsbundes zur wirtschaftlichen Neuordnung. Heidelberg 1948.

Wise, L.: Great Money Reformers. Silvio Gesell, Arthur

- Kitson, Frederick Soddy. London 1949.
- Schwarz, Fritz: Das Experiment von Wörgl. Bern 1951.
- Winkler, Ernst; John Maynard Keynes und Silvio Gesell.
Heidelberg 1951. (Ber d Gesellsch f wirtschwiss u soziol
Forsch, . [Maschinenschr).
- Walker, Karl: Die Technik der Umlaufssicherung des
Geldes. Wirtsch u Gesellsch. Heidelberg, (1962).
- Schmid, Werner; Neoliberalismus und Freiwirtschaft.
Zürich 1958.
- Blüher, Hans (u.a.): Silvio Gesell. Zeitgenössische Stim-
men zum Werk und Lebensbild eines Pionier. Lauf
(Nürnberg) 1980.
- Popescu, Oreste: Ensayos de doctrinas económicas argen-
tinas: Manuel Belgrano, Esteban Echeverría y Silvio
Gesell. La Plata 1963.

O. P.

Evangelisches Soziallexikon,

Stuttgart 1958

Verfasser des Stichwortes:

Prof. Dr. Wolfgang Stützel, Berlin

Gesell, Silvio (1862—1930), weitgereister Kaufmann und Landwirt; bis 1892 in Deutschland, später in Argentinien (Einfluß auf die dortige Währungsreform 1898) und der Schweiz tätig; 1919 Finanzminister der ersten Münchener Räterepublik; Begründer der soz.reformerischen Freiwirtschaftslehre („Freiland-Freigeld“, „Natürl. Wirtschaftsordnung“).

1. G. vertrat die Meinung, es bedürfe ledigl. der Einführung eines Zahlungsmittels, das — dank „negativer Verzinsung“, „Schwundgeld“ — von den Zahlungsmittelbesitzern nicht gehortet wird, damit Krisen der industriellen Produktion vermieden würden und aus der anhaltenden hohen Produktion → Kapital in so großem Umfange produziert würde, daß seine Nutzung schließlich nichts mehr koste. Der Preis für die Nutzung von Kapital ist der Zins. Dieser würde also verschwinden und mit ihm alle privaten Besitzeinkommen, sofern man nur außerdem das einzig „absolut knappe“ Vermögen, den Boden, aus Privatbesitz in Gemeineigentum überführe und die Gemeinschaft die aus der Verpachtung des Bodens an individuelle Pächter erzielbaren Erträge als „Mutterrente“ den kinderreichen Familien zukommen lasse. Die von G. untersuchten Wirtschaftskrisen bestehen darin, daß in einer Periode die Summe der Einnahmen aller Einzelwirtschaftler niedriger ist als in der vorhergehenden Periode. Da jede Einnahme ja nur das Gegenstück der gleichzeitigen Ausgabe eines anderen Wirtschaftlers ist, bedeutet ein derartiger Rückgang der Gesamteinnahmen auch, daß die Gesamtausgaben in der fragl. Periode niedriger sind als in der Vorperiode. Aufgabe jeder Konjunkturtheorie ist es, zu erklären, weshalb solche Umsatzrückgänge auftreten.

Dazu machte G. die Beobachtung, daß die Wirtschaftler in ihrer Eigenschaft als Käufer durch ihre Geldausgaben ursächlich darüber entscheiden, wieviel an den Märkten umgesetzt wird. Diese Beobachtung trifft die Verhältnisse in mitteleurop. Ländern besser als die sog. Gleichgewichtstheorie der → Preise, die bei den Marktpartnern (Käufern und Verkäufern) gleichen Einfluß auf die Umsatzhöhe zumessen will.

G. hatte den ursächlichen Vorrang der Kaufentscheidungen (bei ihm: „Überlegenheit des Geldbesitzers“) daraus erklärt, daß sich der Wert aller Warenvorräte durch Verderb laufend vermindere, während die Zahlungsmittel „unnatürlicherweise“ ihren Wert behalten, so daß der

Geldbesitzer mit dem Kaufen eher warten kann als der Warenbesitzer mit dem Verkaufen. Das ist eine Begründung, die offenbar aus Zeiten stammt, die kaum Perioden kontinuierlich sinkenden Geldwertes und damit ja selbst schon negativer Realverzinsung von Zahlungsmittelbeständen kannte. Daher stammt seine Forderung, solche Zahlungsmittel einzuführen, die jährl. einige (z. B. 5) Prozente ihres Wertes verlieren, wobei der Zahlungsmittelbesitzer sich laufend Klebmarken kaufen und dadurch die Zahlungsmittel auf ihrem ursprünglichen Nominalwert halten kann (Schwundgeld).

2. Unbestritten ist, daß durch die Erhebung eines derartigen „Standgeldes“ für die Haltung von Zahlungsmittelbeständen die Höhe dieser Bestände (Kassenreserven) merklich beeinflußt werden kann, stellt es doch wie der jetzige Leihzins (s. „Liquiditätstheorie des Zinses“ ->„Kapital und Zins“) und der Verlust aus allg. Rückgang des Geldwertes durch Erhöhung der Warenpreise einen Preis dar, der laufend für Erhaltung der Liquidität bezahlt werden muß. Der Unterschied zw. dem Geldsystem der Freiwirtschaftslehre und der herrschenden Geldordnung ist jedoch geringer, als es scheint. ->Geld, das man zu Hause aufbewahrt, bringt keinen Zins. Es liegt also auch heute im Interesse der Geldbesitzer, den Vorrat an Geld klein zu halten. Falls jemand sich mit geliehenem Geld liquide erhält, muß er ohnehin Zinsen zahlen. Der heutige Zins bewirkt, daß der Unternehmer ebenso sehr darauf bedacht ist, möglichst wenig unbeschäftigtes Geld zu halten, wie wenn er Schwundgeld besitzt. Beides verursacht Kosten, die vermieden werden können, wenn man die Kassenhaltung beschränkt. Allerdings würde das Schwundgeld wohl bewirken, daß es noch weniger Notenhorte in Sparstrümpfen geben würde als bisher. Die Auflösung dieser „Sparstrümpfe“ brächte eine einmalige Mehrnachfrage, welche die jährl. Gesamtnachfrage z. B. der dt. Volkswirtschaft (1953 133 Mrd. DM) nur vorübergehend geringfügig erhöhen würde (ges. Notenbestände bei Betrieben und Haushalten am 30. 6. 1954: 10,2 Mrd. DM). Die Auflösung solcher Sparstrümpfe würde einmalig mehr Banknoten zu den Banken zurückströmen lassen und den Banken die Chance geben, mit diesen Noten einen Teil ihrer Rediskontkredite bei der Notenbank zurückzuzahlen, so daß die Noten aus dem Verkehr kämen und sich der Notenumlauf entsprechend verringert hätte. Nach erfolgter Anpassung wären aber die Verhältnisse gleich wie bisher, es sei denn, man messe der Tatsache konjunkturelle Bedeutung bei, daß keine neuen „Sparstrümpfe“ aufgefüllt und vielleicht die Löhne und Gehälter noch weniger gleichmäßig während der Lohnperiode und noch mehr als bisher unmittelbar nach dem „Zahltag“ ausgegeben werden.

3. Giralgeldbestände bei Banken (Sichtguthaben) glaubte G. nicht der negativen Verzinsung unterwerfen zu müssen. Die Banken hätten nämlich nach Einführung seines „Schwundgeldes“ ein vermehrtes Interesse daran, das Bargeld, das zur Bildung von Giro-Konten einbezahlt wurde, alsbald wieder auszuleihen. Deshalb würde von Giralgeldhorten keine depressive Wirkung ausgehen. Freilich sind die Banken bereits unter dem jetzigen Geldsystem peinlich bestrebt, ihre zinslosen Bargeldbestände möglichst klein zu halten. Zuweilen wurde kritisch gegen G. eingewandt, durch die Entwertung des Bargeldes und die damit automatisch einhergehende Bevorzugung „wertbeständiger“ Giro-Guthaben würde das Bargeld ganz außer Gebrauch kommen. Das ist aber nicht anzunehmen, da die von G. vorgeschlagene Wertminderung von 3/12 % pro Monat sehr gering ist. Das Publikum wird wegen dieser Wertminderung noch nicht die techn. Unannehmlichkeiten auf sich nehmen, die mit einem Verzicht auf die Bargeldverwendung bei den kleinen Geschäften des tägl. Lebens verbunden wären. Spätere Vertreter der G.schen Lehre wollten auch das Giralgeld mit negativen Zinsen belasten. Das hätte sicherlich zur Folge, daß sich die Sparer aus dem Kreis der sonstigen Anlagemöglichkeiten (Sparguthaben, Direktarlehen, Obligationen- und Pfandbriefkauf, Aktien, direkte Sachwertanlage) wiederum die wertbeständigeren auswählen müßten. Krisen können auch damit schwerlich unterbunden werden. Denn die konjunkturellen Veränderungen der Höhe der Gesamtnachfrage einer Volkswirtschaft und damit auch die konjunkturellen Veränderungen der „Umlaufgeschwindigkeit des Geldes“ hängen von zu vielen weiteren Faktoren ab, als daß sie bereits dadurch ausgeschaltet werden könnten, daß man lediglich die bisherigen Anreize, die Höhe liquider Bestände einzuschränken, durch etwas andere Anreize ersetzt.

4. G. identifiziert die oben erwähnte Überlegenheit des Zahlungsmittelbesitzers mit der Überlegenheit des Kapitalisten im Prozeß der „Profit-“ und „Kapitalakkumulation“, ungeachtet der Tatsache, daß die großen Vermögen (Kapitalien) gar nicht in Form von Zahlungsmitteln gehalten werden. Zur Beurteilung dieser These und wegen der von manchen Anhängern der Lehre G.s mit chiliast. Enthusiasmus vorgetragenen Lehre von der Entzinsung ->„Kapital und Zins“.

Über die zahllosen Schriften S. GESELLS gibt Sein Hauptwerk: Die Natur. Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld (9. Aufl.) Aufschluß. — K. WALKER, Das Buchgeld (1951). — E. WINKLER, Theorie der natürl. Wirtschaftsordnung (1952). — F. HABER, Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbesserer (1926). — Art. „Freiwirtschaft“ im Hdwb. der Staatswissenschaften (1927)*. — Dto. Im Hdwb. des Kaufmanns (1927).

ZEITSCHRIFT

für das gesamte

KREDITWESEN

Gegründet von Dr. Walter Hofmann , Fritz Knapp, und Dr. jur. Volkmar Muthesius

Herausgegeben von Johann Philipp Freiherr von Bethmann, Prof. Dr. Wolfram Engels,

Dr. Max Hackl, Dr. Joachim Kleinhans, Peter Müller, Wolfgang Reuter, Prof. Dr. Günter Schmolders,

Bernhard Schramm, Dr. Kurt Tornier, Dr. Felix Viehoff, Dr. Walther Zügel

Jahrgang -Heft 6 /15. März 1980

IN MEMORIAM

Silvio Gesell

Professor Dr. Oswald Hahn, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg schreibt uns: Am 11. März sind fünfzig Jahre seit dem Todestag von Silvio Gesell vergangen: Er starb fast genau 201 Jahre später als John Law. Beide Namen haben einst ihre Zeitgenossen in Aufregung versetzt, wissenschaftliche Schulen auseinandergebracht und andere zusammengeführt sowie Generationen von Studenten beschäftigt. Beide Namen sagen dem heutigen Studenten überhaupt nichts - etwas, was man nicht einer Geschichtslosigkeit der Jugend anlasten darf, sondern allein ihren akademischen Lehrern: Diese können das ihrerseits wieder nicht ihren Altvorderen vorwerfen. Dieses Faktum ist vielmehr Ausfluß einer Geisteshaltung, die mit dem Sonnen in der eigenen Genialität und dem angemeldeten Anspruch auf Zugehörigkeit zu einer dynamischen Disziplin zu erklären ist. Den 250. Todestag von John Law am 21. März 1979 haben wir alle übersehen - eine Unterlassungssünde, die beschämen muß. Man sucht beide Namen - den von Gesell und Law - ohnehin vergeblich in den modernen Lehrbüchern: Otto Veit ist wohl der letzte, der beiden wissenschaftliche Anerkennung zuteil werden ließ, aber auch dessen Name fehlt ebenso in den meisten modernen Büchern, wie auch die Empfehlung des »Grundrisses der Währungspolitik« in den entsprechenden Vorlesungen. Die Wissenschaft im allgemeinen und Kollegen im besonderen sind sehr schnell bei der Hand, wenn es ums Vergessen geht. (Das beginnt in erschreckendem Umfang bereits bei den akademischen Trauerfeiern, die manchen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten unbekannt zu sein scheinen. Solches drängt sich auf, wenn man sich den 85. Geburtstag des vor zwei Jahren verstorbenen Walter Weddigen vor Augen hält - 13. 2. 1895.) Bekannt geworden ist Silvio Gesell als Wissenschaftler - mit den Konzeptionen »Verstaatlichung des Geldes« (1892), »Verstaatlichung des Bodens« (1906>, »Zinslose Wirtschaft« und »Schwundgeld« (1911). Die

beiden letzten Ideen sind zusammengefaßt im bedeutendsten Buchtitel von Gesell, nämlich der insgesamt siebenmal aufgelegten »Natürlichen Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld« (letztmals Lauf, 1949). Erfahrungsobjekt der Studien dieses Geldtheoretikers waren die lateinamerikanischen Inflationen, die Gesell (geboren 1862 bei Malmedy) als Kaufmann in Argentinien (bis 1900) miterlebte, und die Preisschwankungen des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts in Europa. Als die originellste Theorie kann die des Schwundgeldes als Instrument einer Deflationsbekämpfung gelten. Otto Veit ordnet sie als eine der vier Erscheinungsformen von Indexwährungs-Konzeptionen ein. Es ist eine Ironie, daß die Schwundgeldidee nirgends Bestand hatte, wohl aber die Wirtschaftspolitik aller Industrieländer seit dem zweiten Weltkrieg mit einem faktischen Schwundgeld lebt. Silvio Gesell hat es verstanden, klar und verständlich zu schreiben - eine Gabe, die sowohl den reinen Theoretikern und Reformern wie auch manchen Praktikern unserer heutigen Zeit weitgehend abgeht. Die »Natürliche Wirtschaftsordnung« ist auch heute noch lesenswert: Nach unserer Meinung eine angenehmere und sicher nicht unrealistischere Lektüre als die des Buches von John Maynard Keynes. Hier zeigt sich auch eine Parallele zu John Law: Dieser wie Gesell entwickelte geniale Konzeptionen und wurde vergessen, während die jeweiligen weniger genialen Zeitgenossen - Ouesnay und Keynes - einige Generationen blendeten, ehe sich auch hier die Vorstellung einer Falsifizierung durchsetzte. Weniger bekannt als die schriftstellerische Leistung ist die zeitweilige Mitwirkung Gesells als »Volksbeauftragter« für Finanzen in der bayerischen Republik (1919), wobei sich die Tätigkeit auf die Ankündigung einer Einführung des Schwundgeldes, die Planung einer »Internationalen Valutakonferenz« und den fluchtartigen Rückzug aus der »Regierung« erschöpfte, nach dem sich ein ökonomisch völlig unbedarfter ewiger Philosophiestudent - Ernst Toller - zum Wirtschaftsdiktator aufgeschwungen hatte. Gesell hat die Schmach nie überwunden, von diesem Regime mißbraucht worden zu sein, die Mitwirkung aber nie geleugnet. Das nicht nur deswegen, weil keinerlei Vorwürfe im hinterrück gegen ihn wegen dieser Schreibtischtätigkeit zugunsten der Bolschewisten-Steigbügelhalter laut wurden. Sicher nur wenigen Kennern bekannt ist die Tatsache, daß Silvio Gesell Privatgelehrter war: Er hätte mangels Reifeprüfung wahrscheinlich nicht einmal studieren können. Und hier überrascht die Zahl von Veröffentlichungen, an der sich viele Professoren ein Beispiel nehmen können, und zwar nicht nur quantitativ. Und gerade beim Namen von Silvio Gesell stellt sich wiederum die Frage nach dem Sinn wie auch der Zwecksetzung von akademischen Ehrungen aller Art, beispielsweise der Ehrenpromotionen! Es gehört leider schon lange zur Legende, daß eine naturwissenschaftliche Fakultät einem einfachen Bergmann und eine Agrarfakultät einem

Landwirt die Ehrendoktorwürde aufgrund eigener wissenschaftlicher Leistungen verliehen haben, die außerhalb des Hauptberufes stattfanden: etwas, was ja das Wesen einer Ehrenpromotion ausmachen sollte, die zudem nur eigene und wissenschaftliche Leistungen ansprechen dürfte. Silvio Gesell konnte - was schließlich völlig unbekannt ist und von den wenigen Kennern ignoriert wird - eine »Schule« begründen. Derartiges ist ohnehin nur wenigen Wissenschaftlern vergönnt gewesen. Die Schule Silvio Gesells etablierte sich allerdings - entsprechend der Wirkungsweise des Lehrers - nicht an den Universitäten, sondern setzte sich vornehmlich unter Nebenberuflichen mit minimaler Ausstrahlungskraft durch. Zur »Freigeldbewegung« bekannten sich verschiedene Experimente mit privaten Verrechnungssystemen: Ausgleichskassen der dreißiger Jahre, der (nach wie vor aktive) Schweizer »WIR Wirtschaftsring« sowie die bundesdeutsche ARGO-Organisation (Nordheim) und der SAG-Giroverkehr (Vaduz) der fünfziger und sechziger Jahre. Es ist leicht, diese Gruppen als »Sektierer« abzutun, aber wesentlich schwerer, ihr Engagement zu verstehen (was manche ihrer Kritiker vom Intellekt her zu überfordern scheint). Verständnis und Zustimmung sind zweierlei - auch das wird meist vergessen. Bei Irvin Fisher hat Silvio Gesell noch die meiste wissenschaftliche Anerkennung gefunden: Bei dem Mann, dessen Geldmengentheorie jahrzehntelang Wissenschaft wie Praxis suspekt waren, bis - über Milton Friedman und das Federal Reserve System - keine Renaissance, sondern eine totale Dogmatisierung in den Studierstuben und Notenbankdirektorien eintrat. Es ist nicht auszuschließen, daß über eine us-amerikanische verfassersbedingte Innovation die Theorie des Schwundgeldes dort eine Auferstehung erfährt und von dort aus begeisterte Aufnahme in Europa findet. Eine Rückbesinnung auf Gesell in bundesdeutschen Lehrbüchern wie in den Stäben der Zentralbankleitung wäre dann allerdings nur über die US-Karriere eines amerikanischen DAAD- oder Fulbright-Stipendiaten möglich.
